

## MATERIALIEN

M 1 Lucio Baccaro (2018): »Der wahre Grund für Italiens Misere«, F.A.S., 23.12.2018

Zwischen Italienern und anderen Europäern gibt es einige Missverständnisse, was Staats Haushalte angeht. Auch wenn der jüngste Streit mit der EU-Kommission einen Kompromiss gefunden hat, ist man von einem gegenseitigen tiefen Verständnis weit entfernt. Selbst EU-Kommissar Valdis Dombrovskis nennt den Kompromiss »nicht ideal«, und sein Kollege Günther Oettinger beschwert sich über eine laxen Haushaltsdisziplin in Italien. Das Missverständnis reicht tief. (...) Italien ist Nettozahler zum EU-Haushalt und hat stets seine Beiträge zu den diversen Rettungsfonds geleistet, ohne diese bis heute jemals selbst in Anspruch genommen zu haben. Stattdessen haben es die Rettungsmaßnahmen der europäischen Politik ermöglicht, den Banken und Investoren aus Frankreich und Deutschland zu helfen. Betrachten wir zum Beispiel den ersten Rettungsschirm für Griechenland, der eine Auszahlung von 21,1 Milliarden Euro durch den IWF und von 52,9 Milliarden Euro durch bilaterale Kredite von 14 Ländern der Eurozone vorsah. Deutschland steuerte fünfzehn Milliarden, Frankreich elf und Italien zehn Milliarden Euro dazu bei. Doch während das französische Bankensystem im März 2010 rund 67 Milliarden Euro Risiko gegenüber dem griechischen System hatte und das deutsche Bankensystem rund 44 Milliarden Euro, war Italiens Risiko viel kleiner: 7 Milliarden Euro. Es sieht daher so aus, als hätte eher Italien die Bankensysteme anderer Länder über Wasser gehalten. (...)

Warum hat Italien überhaupt so hohe Schulden? Viele Deutsche sehen die Hauptursache in einer Verschwendungssucht der italienischen Regierung in den Jahren vor der Krise, als die Zinsen des Landes drastisch fielen (ebenso wie die vieler anderer Länder innerhalb und außerhalb der Eurozone): »Hätte Italien die eingesparten Zinsen verwendet, um seine Schulden zu tilgen«, schreibt Hans-Werner Sinn, »läge die Schuldenquote heute deutlich unter 60 Prozent.« EU-Kommissar Günther Oettinger sagt über Frankreich und Italien: »Beide Länder haben die historisch niedrigen Zinsen nicht genutzt, um Schulden real abzubauen.«

Eine fiskalische Disziplinlosigkeit Italiens lässt sich in den Daten allerdings kaum ausmachen. Das Land wies in jedem Jahr zwischen 1992 und 2008 einen Primärüberschuss aus, das heißt: Die laufenden Staatsausgaben blieben unter den Einnahmen – nur wegen der Schuldzinsen geriet der Staat ins Defizit. (...) Die Hauptursache für das Problem der Staatsverschuldung Italiens ist jedenfalls nicht fiskalische Verschwendung, sondern ein niedriges Wachstum.

Was kann man jetzt tun? Die Mitgliedschaft im Euro bedeutet für Italien einen massiven Verlust an Wettbewerbsfähigkeit gegenüber Deutschland. Die Ursachen dafür sind aber nicht etwa ungezügelter Ausgaben des Staates, militante Gewerkschaften oder ein Reformmangel auf dem Arbeitsmarkt. Wichtiger sind äußere Faktoren: Löhne (und Preise) in Deutschland wuchsen um weniger als die »goldene Regel« des nationalen Produktivitätswachstums plus das Inflationsziel der EZB. Dadurch hat Deutschland alle anderen Länder unterboten. In Italien stiegen nicht etwa die Löhne so schnell, sondern die Arbeitsproduktivität stagnierte. Das ist in meinen Augen der Verbindung zweier Phänomene geschuldet: Erstens wuchs die Gesamtnachfrage in Italien nicht genug. Bei höherer Nachfrage lassen sich Skaleneffekte realisieren, was die



M 2 »Un an Ende alles zahle Mama!«

© Gerhard Mester 2018

Produktivität erhöht. Zweitens wurde der italienische Arbeitsmarkt liberalisiert, und das hatte unerwünschte Folgen. Anders als allgemein angenommen wird, gab es in Italien viele Reformen. (...) Dennoch haben die Reformen nicht zu höherem Wachstum geführt. Tatsächlich legt ein guter Teil der wissenschaftlichen Forschung den Befund nahe, dass die Arbeitsmarktliberalisierungen sogar zur Produktivitätskrise beigetragen haben könnten. Gibt es kein Wachstum, aber dennoch einen politischen Auftrag zur Steigerung der Beschäftigung, dann ist die unter solchen Umständen geschaffene Beschäftigung zwangsläufig von geringer Produktivität.

Was kann man jetzt tun? Wer in Deutschland eine Transferunion ablehnt, der hat recht: Transfers werden die bestehenden Ungleichgewichte bestenfalls nachträglich mildern, aber nicht beheben können. Vor allem würden sie Italien und andere Peripherieländer in ein überdimensionales Mezzogiorno verwandeln, abhängig vom Wohlwollen und der Solidarität anderer.

Die Italiener könnten sich mit Lohn- und Preiserhöhungen zurückhalten, also eine »innere Abwertung« vollziehen, um wettbewerbsfähiger zu werden. Diese Strategie der inneren Abwertung wäre jedoch politisch selbstmörderisch. Vor allem aber wäre sie in Italien unwirksam, weil die dringendste Notwendigkeit für das Land darin besteht, die Gesamtnachfrage wiederzubeleben, und nicht darin, die Angebotsseite zu flexibilisieren. Eine Anpassung von Löhnen und Preisen hat in Italien noch nicht einmal begonnen, anders als in Spanien oder Griechenland – was bedeutet, dass den Italienern das volle Austeritätsprogramm bisher erspart geblieben ist. Allein der Vorgeschmack darauf reicht allerdings aus, um Groll gegen den Mainstream der politischen Eliten anzufachen, wie die letzten Wahlergebnisse und die aktuellen Umfragen zeigen. (...)

© [www.faz.net/aktuell/wirtschaft/eurokrise/muss-italien-ueber-einen-euro-austritt-nachdenken-15955309.html?premium](http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/eurokrise/muss-italien-ueber-einen-euro-austritt-nachdenken-15955309.html?premium)